

Konzert

Salonmusik, ein grosses Vergnügen

RATHAUSLAUBE

Salonorchester Schaffhausen

Volles Haus in der Rathauslaube schon fünf Minuten vor Beginn der 6. Matinee anlässlich der Kulturellen Begegnungen der Stadt Schaffhausen, in Zusammenarbeit mit dem Musik-Collegium Schaffhausen. Das Bedürfnis nach gediegener Unterhaltungsmusik scheint verbreitet zu sein. So durfte das Salonorchester Schaffhausen unter der Leitung von Philipp Strack mit der ganzen Aufmerksamkeit seines Publikums rechnen. Was früher in Privatsalons, in Hotelhallen, Kaffeehäusern, auf Kreuzschiffen und in Kursälen mit Hingabe und einer gewissen Lässigkeit gepflegt wurde, wird heute, nachdem es eine

Mit einem rasanten Sturmgalopp von Komzak gewann das Orchester sofort die Aufmerksamkeit

Zeit lang von der Spielfläche verschwunden war, wieder in Kammermusikerkonzerten geboten: Salonmusik. Schön, dass sie wieder präsent ist, und zwar nicht nur den Rentnern zuliebe. Sie ruft heute auch durchaus ein jüngeres Publikum hinter dem Ofen hervor, und so ist sie – wie anders? – wieder salonfähig. Genau wie damals, als Franz Schubert noch Stücke für den biedermeierlichen Salon komponierte; ebenso wie damals, als Jacques Offenbach seine Karriere in den Pariser Salons als Cellovirtuose begann und Franz Liszt und Frédéric Chopin in den Salons auftraten.

Am Sonntag in der Rathauslaube hat das Schaffhauser Salonorchester, das bereits seit 1938 besteht und seit dreissig Jahren unter der Leitung von Philipp Strack spielt, sein Publikum mit schönen und reifen Früchten aus dem üppigen Vorrat dieser Musik, die vor allem im 19. Jahrhundert ihre kompositorische Blüte erlebte, verwöhnt. Die leicht fasslichen Werke, oft im Original, öfter aber auch als Arrangements gespielt, erzeugten auch in diesem abwechslungsreichen Konzert die gewünschte gelöste Stimmung im Publikum. Es ist interessant zu erleben, dass Salonmusik nun wieder, ungebrochen durch neue Modeerscheinungen, voll zum Tragen kommt.

Das 18-köpfige Orchester war bestens vorbereitet, und sein Präsident, Ernst Walter, gab zu den acht Nummern des Programms jeweils kurze Einführungen zu den Biografien der Komponisten und zu den Werken. Mit einem rasanten «Sturmgalopp» von Karl Komzak gewann das Orchester sofort die Aufmerksamkeit des erwartungsvollen Publikums; und mit der anschliessenden Ouvertüre von Hans Zander, «Viel Spass», waren Publikum und Orchester schon ganz eingetaucht in die Welt der heiteren Muse. Von Carl Michael Zierer folgte der bekannte Walzer «Hereinspaziert», bei dem es wohl manche Besucher und Besucherinnen gezuckt hat in den Beinen; zu diesem Stück dürften noch einige von ihnen in der Mitte des letzten Jahrhunderts im Dreivierteltakt geschwelgt und getanzt haben. In den ungarischen Tänzen und Melodien von Jo Knümann brillierte der Konzertmeister Theodor Benzing als Sologeiger mit sattem singendem Ton. Von Albert Will Ketelbey gab es die orientalischen Klänge von «In the Mystic Land of Egypt», teils in prächtigem Marschrhythmus, teils in getragenen Melodien. Es folgten eine Tangoromanze von Heinz Crusius, ein Melodienkranz von Emil Waldeufel und die berühmte Polka «Leichtes Blut» von Johann Strauss. Schliesslich, nach nachdrücklichem Applaus, folgten noch zwei Märsche als Dreingabe. Und weil Dirigent Philipp Strack dann etwas von «langsam Hunger haben» sagte, gab sich das Publikum endlich dankbar zufrieden.

Monica Zahner



Rubén Fructuoso (links) und Andreas Lüthi im Vebikus: Das spannende Aufeinandertreffen verschiedener Stile zwischen Kontrast und Fusion.

Bild Bruno Bühler

Kontrastreiches Doppel im Vebikus

Andreas Lüthi und Rubén Fructuoso stellen gemeinsam im Forum Vebikus aus. Dabei treffen unterschiedliche Stile aufeinander.

VON ANNA ROSENWASSER

An der einen Wand Aquarelle, gegenüber zerknülltes Papier; hier Gold, dort Abfallsäcke; der eine Jahrgang 1955, der andere 1987. Die aktuelle Doppelausstellung im Forum Vebikus lebt von Kontrasten – und spielt gleichzeitig mit Fusionen. Andreas Lüthi und Rubén Fructuoso stellen nicht nur ihre neuesten Werke aus, sondern haben auch gemeinsame Arbeiten geschaffen. So entstand eine überraschende Exposition aus den Aquarellmalereien des Vebikus-Kurators und den zer-

knüllten Fotografien des Ernte-Kulturpreis-Gewinners.

«Oh what did you see, my blue eyed son, what did you see, my darling young one?» Die Bob-Dylan-Zeile dient als Titel für die ausgestellten Werke von Andreas Lüthi. Zum ersten Mal seit über sechs Jahren stellt der Flurlinger wieder im Forum Vebikus aus, wo er auch als Kurator tätig ist. Dabei kristallisieren sich in den Exponaten zwei Stränge heraus: «Las turbinas» besteht aus 20 überlappend im Kreis angeordneten Einzelblättern, die eine in sich geschlossene, dynamische Form ergeben. Mit einer selbst entwickelten Latextropfentechnik bildet Lüthi Aussparungen, die die Turbinen mit Punktemuster versehen. Den zweiten Strang bildet «Loops»: Komplexe Schlaufen ziehen sich über Leinwandoberflächen hinweg und erinnern gelegentlich an elegante Flussmäander. Kaffee, Asche und Gold kommen als

Materialien zu den Aquarell-, Acryl- und Vinylfarben hinzu.

Banales veredeln

Mit Materialien experimentiert auch Rubén Fructuoso. Der 25-jährige Neuhauser hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Möglichkeiten des Bildmediums auszuloten: So knüllt, knautscht und knittert er diverse Materialien. Diese leuchtet er dann wieder ab; andere rahmt er in ihrer zerknautschten Form ein. Auf diese Weise entstehen Illusionen, die Betrachtende erst bei genauem Hinsehen aufdecken können: Zerknittertes Papier oder dessen blosse Kopie?

Mit Motiven wie Abfallsäcken abstrahiert Fructuoso zudem scheinbar belanglose Gegenstände und thematisiert so die Veredelung des Banalen. Mit seinen Werken erhielt der junge Künstler erst vergangenen Dezember den Ernte-Kunstpreis. Seine Ausstel-

lung «Bent&Used» im Forum Vebikus ist die erste grössere Einzelausstellung von Fructuoso.

Hemmungslose Eingriffe?

Eine Innovation bietet sich zusätzlich im Foyer: Die beiden Künstler haben für die Doppelausstellung kollaboriert. Dafür tauschten Lüthi und Fructuoso je zwei Werke aus und bearbeiteten das Bild des anderen. Fotografien von zerknülltem Papier erhielten entsprechend mäandernde Schlaufen und sorgfältige Amputationen; die Aquarelle ihrerseits wurden einem Prozess aus Knüllen, Farbauftrag und Einrahmung unterzogen. «Ich hatte da keine Hemmungen», kommentierte Fructuoso an der Vernissage seinen Eingriff, und Lüthi entgegnete, er habe sehr wohl welche gehabt – ein fast schon sinnbildlicher Kontrast für die gelungene Doppelausstellung, die noch bis zum 22. April geöffnet ist.

Vom Schicksal Bestrafte finden einen Weg

Ein Schüler der Theaterchuchi des Kino-Theaters Central Neuhausen spielt zusammen mit seinem Schauspiellehrer Ruedi Widtmann ein tragikomisches und hochmoralisches Stück.

VON MONICA ZAHNER

Im Kino-Theater Central fand am vergangenen Freitag die Premiere des Stücks «Das Herz eines Boxers» von Lutz Hübner, schweizerdeutsch von Katharina Nimanaj, statt. Ruedi Widtmann und der junge Simeon Morgenthaler, der in Widtmanns Theaterchuchi seine schauspielerischen Sporen abverdient, spielten das Zweipersonenstück auf einer schlicht eingerichteten Bühne. Ein paar Kuben aus braunem Karton standen da, ein als Fenster sowie auch als Fernseher gedachtes beleuchtetes Feld im Hintergrund, zwei Wände und eine Leiter bildeten den Spielort für das tragikomische Stück.

Ein Alter sitzt schlaff im Rollstuhl, während ein agiler junger Mann sich



Charakterstarke Darstellungen: Simeon Morgenthaler (links) und sein Schauspiellehrer Ruedi Widtmann.

Bild Bruno Bühler

an Malerarbeiten zu schaffen macht. Diese Szenerie verändert sich kaum während eines fünfviertelstündigen Dialogs des ungleichen Paares. Aus dem Off tönt das berühmte «Time to Say Goodbye», das sich als bleibender Sound durch den Abend zieht.

«Das Herz eines Boxers» ist ein hochmoralisches Stück, in dem es um Resignation, Mut, K.-o.-Gehen und Wie-

deraufstehen geht. Jojo, der Junge, scheint auf verlorenem Posten zu sein, er hat keine Lehrstelle, keine Freundin, keine Hoffnung. Kommt dazu, dass er für den Boss seiner Clique eine Strafe wegen Diebstahls ausfrisst und dafür vor allen als Idiot dasteht. Er wird abkommandiert in ein Altersheim, wo er Wände streichen muss. Nun lamentiert und räsoniert er über sein ungerechtes

Schicksal. Simeon Morgenthaler hat sich in seine Rolle voll hineingedacht und spielt seinen Part mit grosser Natürlichkeit, auch mit dem passenden rebellischen Ausdruck in Stimme und Gestik.

Dann kommt endlich Leo (Ruedi Widtmann) ins Spiel, der sich die längste Zeit stumm und abwesend verhalten hat. Es gelingt Jojo, den Alten doch noch zum Reden zu bringen. Auch Widtmann bringt seine Figur eindrücklich ins Spiel, er gibt mit Erfolg den resignierten Altersheimbewohner. Doch dann beginnt es zwischen den beiden etwas lebendiger zu werden, und einige poetisch angehauchte Momente kommen auf. Leo gibt sich als früheren Boxer zu erkennen – wobei die Melodie von «Time to Say Goodbye» an den Kampf von 1996 zwischen Maske und Hill erinnert, bei dem sie als Titellied ertönte.

Der Junge lässt sich mehr und mehr vom Alten beeindruckt und will ihm schliesslich helfen, aus dem Altersheim zu fliehen. Es gibt eine lustige Schlusszene, in der diese Flucht auch gelingt. Dem Alten wie dem Jungen war der Applaus für ihre charakterstarke Darstellung gewiss.

Weitere Aufführungen im März.